

«Mein Sohn schlägt mich»

Am gefährlichsten ist es nicht im Wald oder nachts auf der Strasse, sondern daheim. Protokolle einer ganz normalen Woche von fünf Zürcher Opferberatungsstellen. *Von Gudrun Sachse*

Montag: Kinderspital – 044 266 76 46

Gegen Morgen wird es noch kühler. Und das im Sommer. Als wäre es ein Omen für diesen Tag. Seit 23 Jahren ist Ulrich Lips Leiter der Kinderschutzgruppe und Opferberatung des Kinderspitals Zürich. Der Arzt studiert die Protokolle vom Wochenende:

Samstag, 18 Uhr: Herr D. bringt seine 2 Jahre alte Tochter Jasmin in die Notfallstation. Jasmin lebt nach der Scheidung bei ihrer Mutter, zusammen mit deren neuem Partner. Herr D. hat ein 14tägliches Besuchsrecht. Nach der Übernahme von der Mutter am Freitag fiel ihm ein Bluterguss an der Nasenwurzel auf. Herr D. will Jasmin am Sonntagabend nicht mehr zu ihrer Mutter zurückbringen und erwartet ein entsprechendes Schreiben. Die Ganzkörperuntersuchung von Jasmin ergibt keine weiteren Spuren oder Verletzungen.

Der Streit um das Sorgerecht. Fälle, die stark zunehmen und kaum je lösbar sind. Eine Woche später wird die Mutter mit Jasmin im Spital erscheinen, auf einen blauen Fleck zeigen und sagen: «Mein Exmann...».

Sonntag, 23 Uhr: Denise, 16, wird von der Polizei angemeldet und in die Notfallstation gebracht. Sie hat sich am Nachmittag mit Freundinnen und ihr Unbekannten am Bahnhof aufgehalten. Bis 16 Uhr kann sie sich an alles erinnern. Sie trank Wodka und Red Bull, nahm aber keine Drogen. Danach weiss sie nichts mehr. Spät in der Nacht erwachte sie mit blutverschmierten Unterhosen auf einer öffentlichen Toilette. Passanten riefen die Polizei. Um 23.30 Uhr wurde notfallmässig die Kinder- und Jugendgynäkologin zugezogen. Das Jungfernhütchen ist verletzt, am übrigen Körper finden sich keine Verletzungen.

Montag, 11 Uhr: Laura, 15, wird in die Notfallstation gebracht. Sie klagt über Schmerzen am rechten Oberarm. Laura wird vom Vater immer wieder geschlagen, ebenso ihre Mutter. Die Untersuchung ergibt neben einem Bluterguss am rechten Oberarm und Striemen am Rücken keine frischen oder bereits wieder geheilten Knochenbrüche. Die sichtbaren Hautverletzungen werden fotografisch dokumentiert.

Verwahrlosung, Vernachlässigung, körperliche und seelische Misshandlungen. 2010 wurden Lips 487 Fälle von Kindesmisshandlung gemeldet. Allein in der ersten Jahreshälfte wurden fünf Babies mit Schütteltrauma in die Notaufnahme des Kinderspitals gebracht. «So viele wie in keinem Jahr zuvor.» Ein anderes Kleinkind hatte am Körper starke Verbrühungen. Die Ärzte vermuteten eine Hautkrankheit. «Es gibt Misshandlungen, die halten selbst wir für unmöglich», sagt Lips. Wenn er in all diesen Jahren et-

was gelernt hat, dann, dass jeder Täter sein kann, dass sich kein Mensch hinter die Fassade blicken lässt. Selten erfährt er, was aus Opfern und Tätern wurde. Der Mann, der sein Kind verbrühte? «Ja, der sitzt jetzt», sagt er. Ein wenig Recht. Von Gerechtigkeit spricht hier niemand.

14 Uhr: Die Eltern eines 5jährigen Mädchens aus dem Tessin, das wegen eines bösartigen Nierentumors zur Behandlung hospitalisiert ist, verweigern die Therapie. Die onkologische Oberärztin verlangt eine dringende Beratung mit der Kinderschutzgruppe. Die Chance, dass Mara mit kombinierter medizinischer Therapie geheilt wird, liegt bei 90 Prozent, ohne Therapie wird sie innert Monaten sterben.

Das Gespräch der Kinderschutzgruppe mit den Eltern bleibt erfolglos. Ulrich Lips erstattet Meldung an die Vormundschaftsbehörde. «Nein, so etwas habe ich in all den Jahren noch nie erlebt», sagt er. «Eltern, die ihr Kind lieber sterben lassen, obwohl ihm geholfen werden könnte.»

Dienstag: Beratungsstelle für Frauen gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft – 044 278 99 99

2010 starben in der Schweiz 26 Personen in der Folge einer Gewalteskalation in den eigenen vier Wänden. 16 000 Straftaten wurden in diesem Zusammenhang angezeigt. Hinter jeder statistischen Zahl steht ein Mensch, einige wenige davon kennt Eva Glaus. Die Psychologin ist eine von elf Mitarbeiterinnen bei der Beratungs- und Informationsstelle für Frauen gegen Gewalt in Ehe und Partnerschaft. 1270 Fälle werden dort jährlich behandelt.

Das Sitzungszimmer hat einen kleinen Balkon. Manchmal stellt sich Glaus hier ins Freie und atmet tief durch. Seit das Gewaltschutzgesetz es vorschreibt, nimmt sie nicht nur Anrufe entgegen, sondern ruft auch bei den Opfern zu Hause an. Namen und Nummern hat sie von der Polizei bekommen. Sie hilft, indem sie zum Beispiel über Gewaltschutzmassnahmen aufklärt, darüber etwa, wie eine Wegweisung des Täters verlängert werden könnte. Es geht auch um Krisenintervention und die Vermittlung von juristischen Informationen. Das Opfer sei nicht immer die vom Mann abhängige Migrantin. «Die Hälfte der Betroffenen sind Schweizerinnen. Nur harren die meist nicht so lange aus wie Frauen, denen nach einer Trennung oft die Abschiebung droht.»

9 Uhr: Frau M. wurde von ihrem Mann mit dem Messer bedroht. Sie war im Frauenhaus und ist jetzt wieder daheim. Die Küche ist noch blutverschmiert vom letzten Gewaltausbruch ihres Mannes. Sie weiss nicht, wie weiter.

9.35 Uhr: Frau S. wird von ihrem Expartner durch SMS belästigt, er passt sie am Wohn- und Arbeitsort ab, bedrängt